Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 59 (1967)

Heft: 9

Artikel: Die Schweiz und Europa

Autor: Hersch, Jeanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354293

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Einkommensbegriff in der AHV (Buchbesprechung). Gewerkschaftliche Rundschau, Heft 12, 1955, S. 338–346.

Inhalt, Wirkungen, Anwendung und Durchsetzung des Gesamtarbeitsvertrages. Zeitschrift des bernischen Juristenvereins, Heft, 11, 1957, Gewerkschaftliche Rundschau, Heft 5, 1958, Seiten 129–142.

Mannigfaltigkeit und Koordination in der schweizerischen Sozialversicherung. Schweizerische Zeitschrift für Sozialversicherung, Heft 1, 1958, Seiten 1–28.

Persönliche Erinnerungen an Eugen Huber. In: 50 Jahre schweizerisches Zivilgesetzbuch, Basel, 1962, Seiten 121–130; Zeitschrift für schweizerisches Recht, Heft 1, 1962, Seiten 121–130.

Soziale Ideen und rechtliche Strukturen in der Sozialversicherung. Vortrag in der Schweizerischen Zeitschrift für Sozialversicherung, Heft 1, 1964, Seiten 1–28.

Die Invalidität in der Sozialversicherung (Referat). Gewerkschaftliche Rundschau, Heft 11, 1957, Seiten 301–312.

Charakteristika der schweizerischen Sozialversicherung. Schweizerische Zeitschrift für Sozialversicherung, Heft 1, 1966, Seiten 1–11.

Dr. iur und Dr. med. Paul Piccard. Ansprache an der Trauerfeier vom 26. Oktober 1966; Schweizerische Zeitschrift für Sozialversicherung, Heft 4, 1966, Seiten 233–237.

Max Weber. Sein Leben – Sein Denken – Sein Wirken. In: Kampf um soziale Gerechtigkeit, Festschrift für Max Weber, Bern, 1967, Seiten 16–25.

Die Schweiz und Europa[1]

Die Schweiz ist in keiner Weise ein natürliches Produkt. Daß sie im Quellgebiet der großen Ströme liegt, deren auseinanderfließende Wasser Europa begießen, hat sie keineswegs vorbestimmt, sich als Staat zu bilden. Keine, oder wenig gemeinsame Gegebenheiten in den Kantonen und – so scheint es jedenfalls – auch wenig andere gegebene Gemeinsamkeiten.

Die Liebe erzeugt ihre Begründung. Schön ist die Geliebte, weil sie schlank oder rundlich, streng oder lachend, blond oder braun, kräftig oder zart ist. Die geliebte Heimat schmückt sich mit natürlichen Grenzen, Meeren oder Bergen, die sie umschließen, isolieren und schützen; oder aber mit der Verletzlichkeit ihrer weiten, der Unendlichkeit offenen Ebenen. Wie jeder geliebte Gegenstand wird die Heimat als *notwendig* empfunden, das heißt, gegen alle Vernunft, als Voraussetzung der Ordnung und des Sinns in der Welt. Lange vor ihrer Existenz – das ist jedenfalls das Empfinden ihrer Söhne – konnte sie nicht existieren. Und sie könnte nicht eines Tages aufhören zu sein, ohne Aufsehen und Ärgernis zu erregen.

[1] Übersetzung aus dem zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Max Weber erschienenen Buch «Im Kampf um soziale Gerechtigkeit»; Verlag Herbert Lang, Bern, 1967.

Frankreich ist ein Hexagon, Italien ein Stiefel, England eine Insel. Man empfindet hier stark, wie sehr solche auch noch so einschränkende Begriffe einem Wesen Dichtigkeit geben. Deutschland hat sich nie von der Beklemmung lösen können, die ihm seine unbestimmten Grenzen geben. Und die Schweiz? Wer hat schon – außer den Generalstäben – je an ihre Grenzen gedacht?

Sich innerhalb ihrer komplizierten, formlosen, zufälligen und herkömmlichen Umschließung absolut wohlfühlend, ignoriert die Schweiz ihre Grenzen. Der Begriff des «nationalen Reduits», der die Verteidigung des Landes während des letzten Krieges bestimmte, ist bezeichnend. Die Schweiz ist im wesentlichen nicht Boden.

Dabei ist allerdings zuzugeben, daß auch alle anderen Länder in unserer wissenschaftlichen und industriellen Welt immer weniger bloße Gebiete sind. Aber die Schweiz war in dieser Beziehung allen voraus: sie ist es nie gewesen. Ein Gebiet ist eine Gegebenheit, eine Tatsache, ein Geschenk der Natur, ein schicksalhafter oder gottgegebener Zustand.

Die Schweiz war keine Gegebenheit.

Sie war *gewollt*. Sie ist eine *politische* Realität. Sie ist nichts anderes als ihre Geschichte. Sie bemißt sich nicht nach ihrem Flächeninhalt, sondern nach ihrer Dauer. Ihre Existenz sucht und findet sie in der Aufzählung der Aufgaben, Anstrengungen und Heldentaten, durch die sie geworden ist. Ihre Traditionen sind ein Gewebe *erfundener* Lösungen.

Was ist dann aber mit ihren Bergen und Tälern, mit ihren erhabenen Gletschern, mit diesem ganzen unvergleichlichen Schmuck? Natürlich, wenn die Schweiz auch gewollt war, so ist sie doch nicht außerhalb aller geographischen Gegebenheiten entstanden.

Da war ihre Lage, die Entfernung zum Meer, der enge, von Fels und Gletschern übersäte Boden, die schwierigen Felder an steilen Hängen, die auseinanderstrebenden Flüsse und die Seen. Da war das Tohuwabohu der Alpen, in denen die Herden sich an die steilen Weiden klammern; die langen, den Geduld erfordernden Tätigkeiten günstigen Falten des Jura, und zwischen beiden das offene Mittelland, verletzlich, den Armeen leicht zugänglich, aber auch den Bräuchen und den von außen beeinflußten Änderungen.

Da waren aber auch, rings um das Land, die einander periodisch feindlich gesinnten Nationen, durch das Vorhandensein eines Volkes beruhigt, von dem sie nichts zu fürchten hatten, das seine Pässe gegen alle bewachte und ihnen damit im Falle der Gefahr die nötige Zeit verschaffte, sich zu erheben und die Waffen zu ergreifen.

Da waren aber auch noch viele andere Grundtatsachen, wie etwa, im Innern, diese verschiedenen Völker in den Tälern, lange isoliert von der übrigen Welt und sogar voneinander, durch die Dialekte, die Sprache, die Sitten, den Glauben und den Geschmack.

In der Schweiz ist es üblich, das Land aus diesen Gegebenheiten zu «erklären», als ob sie sie so gemacht hätten wie sie ist. Natürlich, wären sie anders gewesen, das Land wäre anders oder überhaupt nicht geworden. Aber nichts an diesen Voraussetzungen genügte, einen Bundesstaat mit dauerndem Bestand entstehen zu lassen.

Die Schweiz war weder ein Ergebnis ihrer natürlichen Gestalt, noch der Verschiedenheit ihrer kleinen Völker, noch der Rivalität ihrer Nachbarn. Sie mußte gewollt werden; sie proklamiert im Gegenteil durch ihr Bestehen, daß *politischer Wille* möglich ist und daß dieser einen lebensfähigen Organismus schaffen und durch Jahrhunderte lebendig erhalten kann, indem er aus Kleinheit und Schwäche eine Tugend, aus Verschiedenartigkeit ein Bindemittel und aus Zerbrechlichkeit Dauer macht.

Frucht entschlossenen Willens *gegen* gegebene Tatsachen, von denen keine ihre Existenz aufdrängte, mußte die Schweiz für sich selbst das Objekt ständiger Wachsamkeit und Sorge werden. Ihr wichtigster Widerspruch ist es, daß sie, viel mehr als andere Länder, zu ständiger Sorge um ihre Erhaltung gezwungen wurde, so daß sie gerade die Herrschaft der faktischen Gegebenheiten, denen ihre Schaffung trotzte, in der Sorge um ihre Erhaltung wieder herstellte. Da sie kein natürliches Ergebnis ist, hat sie die Brüchigkeit und den Wert jedes willentlich geschaffenen Werkes behalten. Zerbrechlich und bestreitbar, mußte sie sich ständig behaupten und rechtfertigen. In ihren patriotischen Gesängen verglich sie sich mit den Felsen ihrer Berge, aber nichts ging ihr mehr ab, als deren selbstverständliche Dauerhaftigkeit.

Sich behaupten in der Rechtfertigung, sich rechtfertigen in der Behauptung. Sich rechtfertigen bedeutet für ein durch den Willen geschaffenes Wesen, einerseits sich auf dauerhafte Prinzipien berufen, anderseits aber auch, sich durch das dauernde Bestehen etwas von der Legitimität zu erobern, die anderen in der relativen Geschlossenheit innerhalb eines genau umrissenen und durch natürliche Grenzen umschlossenen Gebietes geschenkt wurde. Es heißt, durch sein Bestehen das Recht erobern, im Bestehen zu verharren.

Unter solchen Voraussetzungen ist es schwer, im Fluß der Zeiten beweglich und den Anregungen der Geschichte aufgeschlossen zu bleiben. Die Notwendigkeit, sich ständig den sich aufdrängenden Veränderungen anzupassen, ohne jedoch die Elemente der permanenten Rechtfertigung aus den Augen zu verlieren, verlangt die volle Aufmerksamkeit. Das ist besonders dann schwierig, wenn die Änderungen, die sich in der Umgebung vollziehen, die Elemente dieser permanenten Rechtfertigung beeinträchtigen. Wenn zum Beispiel die Nachbarnationen aufhören, mögliche Gegner in einem künftigen Konflikt zu sein, wenn die Fronten möglicher Konflikte sich verschieben, wenn die Schweiz, auch wenn sie nützlich bleibt, keinen Grund mehr hat, sich unentbehrlich zu erklären.

Und es ist ganz besonders dann schwer, wenn es nicht mehr genügt, zu bestehen und sich den sich verändernden Gegebenheiten anzupassen; wenn es notwendig wird, erfinderisch zu sein und willentlich Neues zu schaffen, zum Teil gestützt auf bisherige Gegebenheiten und zum Teil gegen sie – mit einem Wort, wenn es gilt, einen freien und frei gewollten politischen Akt zu vollziehen, ähnlich demjenigen, durch den das Land geschaffen wurde.

Der Ausdruck «politisch» hat in der Schweiz keine gute Presse. Mit graduellen Variationen, je nach den Sprachgebieten und je nachdem, ob es sich um ländliche oder städtische Bevölkerung handelt, haftet ihm jedenfalls ein Geruch von Intrige, von hohlen Worten, von leerer Geschäftigkeit und von unnützen Ausgaben an. Die Politik ist noch schlechter angesehen als die Philosophie, und das heißt schon etwas. Seriöse Leute beschäftigen sich mit Wirtschaft und lokalen Einrichtungen, und – weil sie keine Materialisten sind und geistige Bedürfnisse haben – auch mit Religion. Aber nicht mit Politik. Ideal wäre es, wenn die sieben Bundesräte Wirtschafter wären und Pastoren, vielleicht auch noch Pädagogen, aber um Gottes Willen keine Politiker.

Und doch ist – wie ich bereits gesagt habe – die tiefere Natur unseres Landes politisch. Es ist eine gewollte Schöpfung, mit Vorbedacht geschaffen auf Grund eines frei ausgehandelten Vertrages. Die politische Ebene ist gerade die, wo die letzten Entschlüsse sich der sozialen Wirklichkeit einverleiben und wo der Geist in die wirtschaftlichen Gegebenheiten eingreift. Sie ist vielleicht die schwerste, mit den größten Verantwortlichkeiten beladene Ebene, denn die Gedanken haben hier ihre konkreten Wirkungen.

Man sagt oft – und teilweise fälschlich – daß ein Vereintes Europa nach dem Modell der Schweiz föderalistisch sein werde, daß die Schweiz mehr Gründe habe als jedes andere Land, sich ohne Rückhalt dem Unternehmen der europäischen Einigung anzuschließen, denn sie werde sich ohne Mühe in der Struktur des neuen Kontinentalstaates selbst wiederfinden, nur in größerem Rahmen. Daran ist sicher Richtiges und Falsches. Es gäbe aber, so scheint mir, zwischen der Schweiz und einem Vereinten Europa noch eine viel tiefere Verwandtschaft als nur diejenige einer föderalistischen Struktur: Europa, wenn es eines Tages geschaffen wird, wäre, wie die Schweiz, ein *politisches* Werk, menschlich, Frucht gewollter Anstrengung, eines bewußten Willens, und nicht etwas, das sich von selbst versteht, durch die Geschichte oder die Geographie aufgedrängt. Kleines Vorgebirge von Asien, hat man schon gesagt. Kleines Vorgebirge ohne feste Form, mit unbestimmten Grenzen, und man müßte in diesem Europa wohl auch die Einheit auf die Vielfalt und den Stolz auf die Kleinheit gründen.

Man hat versucht zu zeigen, daß Europa wie die Schweiz jedem klaren, auf eine Karte oder auf die Geschichte gerichteten Blick «sich aufdränge». Ich bin der Ansicht, daß weder Europa noch die Schweiz

«sich aufdrängen». Warum sollte man aber das, was sich aufdrängt dem vorziehen, das um zu existieren, frei gewollt sein mußte?

Ich frage mich, woher heute der allgemeine Verruf der willentlichen Schöpfungen kommt. Ob es sich um einen Plan wissenschaftlicher Forschung, um ein Versorgungssystem, um ein Hilfsprogramm für ein Entwicklungsland, um eine Lehrmethode oder nur um einen Bauplan handelt, so scheint es das Ideal zu sein, eine in den Tatsachen begründete und durch sie vorbestimmte Struktur zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen. Sogar Kunstwerke werden durch irgendwelche Absichten ihres Schöpfers diskreditiert; sie sollen geboren werden einzig durch den Austritt der Farben aus den Tuben, oder einzig durch die Explosion des Unterbewußten, oder aber auch durch komplizierte aber blinde Forschung, die durch das Gesetz der Serie oder der Zahl bestimmt wird. Woher kommt in diesem Jahrhundert, in dem der Mensch sich die ganze Natur bis zur Entseelung zunutze macht, sein Bedürfnis sich zu verleugnen, sich zu verbergen und abzudanken vor dieser unterworfenen und denaturierten Natur, in einem Ausmaße, daß er es als unerträglich empfindet, zu sagen: «Ich habe es absichtlich gemacht»?

Die Schweiz wurde absichtlich gemacht. Wenn Europa wird, wird es absichtlich gemacht sein. Im Grunde genommen verdient auch nur ein beabsichtigter, gewollter Zustand, der «politischen Wirklichkeit» zuzugehören, und auch nur dieser gehört der «Geschichte».

Denn alles, was sich sozusagen zwangsläufig ergibt und mit Folgerichtigkeit aus Zuständen entwickelt, alles was durch gewisse Maschinen vorausgesagt werden kann, ist doch immer die Natur und ihre Notwendigkeit.

Was absichtlich gemacht wurde, behält immer in sich eine spezifische Brüchigkeit. Weil die Schweiz absichtlich gemacht wurde, bedarf sie mehr als jedes andere Land der Sorge und der Wachsamkeit. Zum guten Teil ist es ihre Brüchigkeit, die ihre Neutralität erklärt und rechtfertigt, denn die Neutralität ist ein politisches Statut par excellence, und nicht ein natürliches.

Die Neutralität war früher, wie manche andere geschriebene oder ungeschriebene Besonderheit der Schweiz, eine statische Schutzmaßnahme. Sie stammt aus einer Zeit, in der die politischen Realitäten vor allem die Drohungen der Zerstörung und der Auflösung – die von außen oder von innen kommen konnten – verhüten oder beseitigen mußten, um Bestand zu haben und im Bestehen zu verharren. Politisch ihrem Wesen nach, ihr Sein nicht in ihrem Ausmaß, sondern in ihrer Dauer messend, richtete die Schweiz sich in den Jahrhunderten ein, indem sie mit sich identisch zu bleiben suchte und die geschichtlichen Veränderungen nur widerwillig ertrug.

Aber die Zeiten haben sich geändert. Was überleben will, muß künftig in sich selbst die Quelle seiner eigenen Neuschöpfung finden. Darin liegt keinerlei Narzißmus, im Gegenteil: Die Zukunft der Welt

verlangt überall eine neue Antwort, eine neue Gegenwart. Die Schweiz ist sich dessen bewußt geworden: fast religiös an ihre Neutralität gebunden, hat sie versucht, sie zu retten, indem sie sie in der Form vielfältiger Zusammenarbeit überall dort, wo die gefährliche und verachtete «Politik» dies nicht verhindert, neu erfindet.

Aber auch Europa ist – ich habe es bereits gesagt – eine politische Realität, und das Europa, das sich heute zu bilden versucht, ist es in doppelter Hinsicht. Europa macht sich absichtlich, und jede Etappe seiner Schöpfung trägt das pathetische Merkmal jener willentlichen, hartnäckigen, ständig vom Mißerfolg bedrohten Anstrengungen, ohne die es keine menschliche Geschichte, sondern nur eine Naturgeschichte gäbe. Europa ist demnach brüchig und die Tatsachen drängen es uns nicht auf. Nur die Ziele drängen es auf, so wie Ziele sich eben aufdrängen, das heißt indem sie die Zustimmung unserer Freiheit erbringen.

Diese Ziele sind schwer aufzuzählen, so banal sind einige von ihnen, wenigstens auf der Ebene der Worte und der Propaganda: Schaffung einer politischen Einheit, den großen kontinentalen Mächten von heute vergleichbar und durch die die europäischen Völker zum Aufbau der Weltordnung von morgen beitragen könnten; Schaffung eines wirtschaftlichen Ganzen, das den industriellen Investitionen, dem Forschungsapparat, den Anforderungen der Wissenschaft, der Ausbildung der Kader, der Berufslehre für jedermann angemessen wäre; Schaffung eines ethischen Klimas, in dem die Uniformierung sowohl durch die Reklame der Riesenunternehmungen wie durch den Despotismus einer Einheitspartei und der Diktatur, und sei sie die Diktatur einer Gruppe, verunmöglicht wird; und in dem der Schatz der menschlichen Verschiedenartigkeit und Differenzen aufblühen könnte; Schaffung einer Prosperität, die in den Dienst der Entwicklung jedes Einzelnen und Aller gestellt wird durch die gleichzeitige Verbreitung der Kultur und der Verantwortlichkeiten.

Propaganda? Nein, denn das sind keine Versprechen. Es ist nicht sicher, daß Europa wird. Wenn es wird, ist es nicht sicher, daß es diesen Zielen treu bleibt. Wenn es das tut, ist es nicht sicher, daß es überlebt. Wenn es überlebt, ist es nicht sicher, daß der Mensch, daß die Menschen von morgen verstehen werden, diesen gleichen Zielen zu dienen und sie mit ihrer Substanz, ihrer Zeit und ihrer Mühe zu erfüllen.

Aber es sind Ziele, denen man dienen wollen kann und von denen man annehmen kann, daß die Schweiz, dieses politische Wesen, ihnen geschichtlich dienen würde, wenn sie dazu beiträgt, dieses andere politische Wesen zu schaffen, das so brüchig sein wird, wie sie selbst, ebenso abhängig vom Wollen der Menschen: ein wirkliches, vereinigtes und einiges Europa.

Jeanne Hersch, Paris